

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 35 (1945)

Heft: 11

Artikel: Alois E. Wittlin

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alois E. Wittlin

Der Zufall hat uns letzthin an einem kalten Sonntag am Genfersee mit dem Berner Alois E. Wittlin zusammengeführt, just, als ihm der mächtig blasende Biswind die Staffelei zum x-ten Male umwarf und sein Bild im Fallen beschädigt wurde. Der Maler warf seine Leinwand aus «Täubi» in die Wellen.

Wittlin ist ein ausgesprochener Amateurmaler mit recht viel Temperament, ein Samstagnachmittag- und Sonntagsmaler, denn seine Beschäftigung irgendwo in der Industrie verunmöglicht ihm während den Wochentagen jede malerische Tätigkeit. Aber in den freien Stunden zieht er hinaus in die Landschaft und greift zu Pinsel und Farben. Er muss malen, muss weiter beschäftigt sein, und zwar angestrengt, und doch findet er dabei die ersehnte Erholung und Zerstreuung. Nichts kann ihn beim Malen ablenken, die Stunden zerrinnen wie Minuten, und seine ganze Aufmerksamkeit wird durch das Schöne der Malerei gefangen. Er hat entschieden Talent, hat Sinn für alles Schöne in der Natur und zaubert sensible Landschaften auf die Leinwand. Andererseits zeigt er auch bei Porträts ein beachtenswertes Können, das, verbunden mit einem guten Schuss Humor, das Wesen eines Menschen gut zu erfassen vermag.

Wir konnten seine Bilder in seinem Dreimäderlhaus in Genf betrachten und haben ihn angemacht, einmal in dem ihm nahe verbundenen Bern auszustellen. Nun ist es soweit; bei Benador am Casinoplatz wird die Ausstellung am 17. März eröffnet, und wer sich für Bilder interessiert, möge diese nicht alltäglichen Arbeiten eines Amateurmalers besichtigen.

„Und eingebildet zu werden. Du wirst mir schon den Gefallen tun müssen, dich wieder etwas vorteilhafter anzuziehen...“ „Was soll das heißen?“ fragte sie verwundert.

„Ich meine nur, wenn wir dann heiraten...“ entgegnete er so nebenhin, als habe er etwas ganz Belangloses gesagt.

Sie machte eine rasche, unbekürrschte Bewegung. Sie brachte nicht mehr als „ja... aber...“ über die Lippen, dann verstummte sie, aber sie wandte ihm das Gesicht zu, obwohl sie wieder über und über errötet war; verblüfft schaute sie ihn an.

Er hielt ihren Blick fest in dem seinen, warm und herzlich sagte er: „Jetzt hast du wieder deine schönen, glänzenden Augen...“

Dann schwiegen sie beide. Nach einer Weile sagte Rieter: „Meinst du nicht, Agatli, es sei am Ende noch gar nicht so viel zu spät? — Ich bin auch erst etwas über fünfunddreißig — und was vor sieben Jahren gewesen ist, das könnten wir vielleicht doch nachgerade vergessen sein lassen.“

„Aber seither?...“ fragte sie mit aufflackernder Eifersucht.

Er zuckte die Achseln. „Wir können jetzt wohl nicht gut die ganzen sieben Jahre ausbeineln“, meinte er nur. „Ein wenig vernünftiger musst du das Leben schon ansehen lernen.“

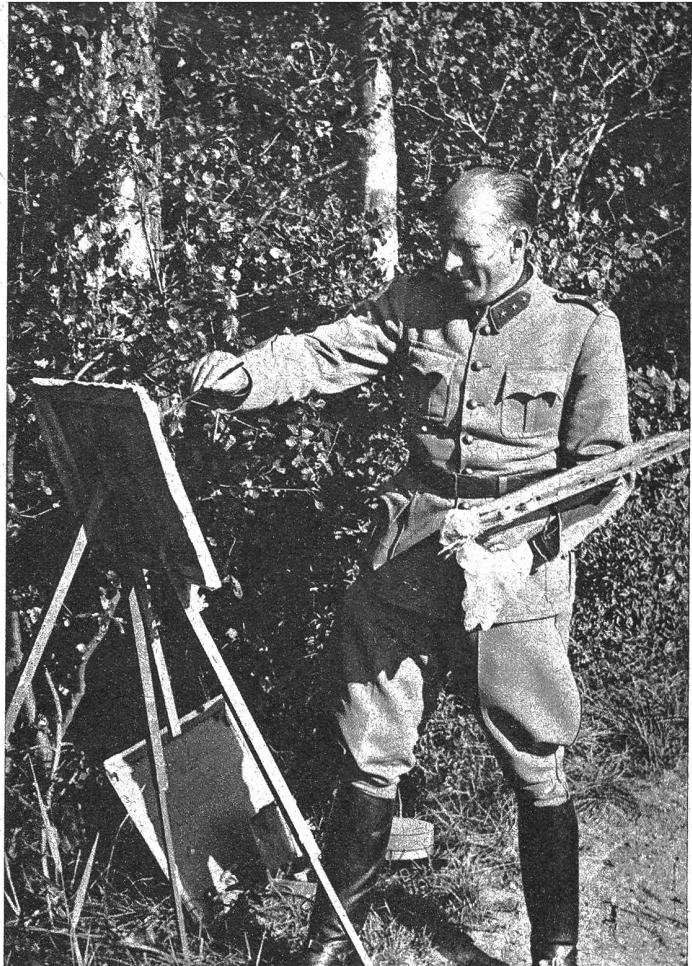
„Ja eben...“ warf sie ein, ein wenig bitter, ein wenig traurig, ein wenig betrübt.

„Ich bin auch nur ein Mensch und kein Heiliger.“

Sie schaute ihn wieder an, während er jetzt an ihr vorbeiah, aber es klang schon ein schalkhafter Ton mit, als sie sagte:

„Nein du, ein Heiliger bist du wahrlich nicht.“

„Du kannst das aber auch nicht verlangen“, wehrte er ich, „und du kannst mir daraus auch nicht wohl einen Vorwurf machen. Was hätte ich tun sollen, nachdem du mir einfach so jählings den Laufpass gegeben hattest?“



Zensur-Nr. III ah 9820

„Und jetzt glaubst du, ich könnte alles vergessen, als sei es nie gewesen, und ich könnte dir nach allem wieder vertrauen?“

Er nickte eifrig.

„Oh ja, das glaube ich! Bestimmt glaube ich das! — Ich bin inzwischen auch älter geworden, und vielleicht doch auch ein wenig gescheiter. Wenigstens darf man es hoffen. — Ich habe jedenfalls ein wenig besser gemerkt, auf was es im Leben und in der Liebe eigentlich ankommt.“

Sie seufzte. „Was soll das denn nun“, fragte sie ein wenig hilflos und verzagt. „Was stellst du dir vor? Warum hast du mir das alles gesagt?“

„Damit du es endlich auch erfährst.“

„Wär ich nur nie zu dir gekommen...“

„Doch doch, es ist sehr gut, dass du gekommen bist. Wir hätten nur schon viel früher einmal miteinander sprechen sollen.“

„Ja, ist es dir denn wirklich ernst?“

„Oh ja, sehr ernst! Ich habe schon oft über mein Leben nachgedacht, und wie dumm es eigentlich mit uns beiden gegangen ist. Ich habe mir gedacht, ich verdiene jetzt genug, um eine Familie haben zu können. Aber wenn ich mir dann überlegt habe, wen ich eigentlich zur Frau haben möchte, so ist mir niemand in den Sinn gekommen, als du...“

„Und wenn ich mich inzwischen selber verheiratet hätte?“

„Du hast dich aber nicht verheiratet“, sagte er mit lächelndem Ernst, „das ist es doch gerade...“ Das ist ja doch eben der springende Punkt. Du hast nicht geheiratet, ich habe nicht geheiratet. — Du hast dich als strenge Anstandsdame etabliert und bist in Sack und Asche eingekommen; ich habe meinerseits ein paar andersartige Dummheiten begangen, aber, wenn man es näher betrachtet, war das nichts Rechtes. — Dass wir mit unserem Leben etwas Richtiges angefangen hätten, das können wir wohl beide von uns nicht behaupten. — Und warum ist das